Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 53 (1949-1950)
Heft: 10

Artikel: Zum Zeitgeschehen : "geflügelte Worte" - eine Million in der Minute
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666035

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Geflügelte Worte" — eine Million in der Minute

Die Welt ist mehr oder weniger unvermerkt in einen Taumel der Geschwindigkeit versetzt worden. Die Flugzeugbauer haben mit ihren Apparaten die Schallgrenze durchbrochen, die Raketentechnik hat die Spekulationen für eine Weltraumschiffahrt in den Bereich ernsthafter Betrachtungen gerückt, die moderne Uebermittlungstechnik mit den verschiedensten Methoden gestattet, sozusagen von jedem Punkt der Erdoberfläche an jeden anderen Punkt eine Verbindung herzustellen, mit deren Hilfe man mit seinem Antipoden sprechen kann. Zeitliche und räumliche Distanzen schwinden immer mehr, und wenn erst einmal die Experimente zur Nutzung der Atomenergie aus dem Versuchsstadium in dasjenige der wirtschaftlich interessanten Energieproduktion vorgetrieben sein werden, dürfte eine Kraftquelle zur Verfügung stehen, die noch viele andere Möglichkeiten aufschließen dürfte. Indessen — so will es uns bedünken — schlägt die Technik heute schon Purzelbäume. Oder was soll man vom neuesten „Thrill" in Amerika halten, einem Wunderapparat, genannt Ultrafax, mit dem man Geschriebenes in Rekordtempo übertragen kann? Was soll man davon halten, wenn uns aus den U. S. A. berichtet wird, daß es gelungen sei, von einem Hotel in Washington aus in die Bibliotheksräume des Kongresses das ganze, 1035 Druckseiten umfassende Romanwerk „Gone with the wind" in sage und schreibe 141 Sekunden zu übertragen? Eine andere Version spricht sogar von nur 90 Sekunden Zeitbedarf für denselben Vorgang, und man hat berechnet, daß wir uns in der Größenordnung von einer Million übertragener Worte in der Minute bewegen! Wenn es aber auch nur 500 000 in dieser Zeiteinheit wären — wir glauben es den Erfindern dieses Verfahrens, wenn sie der Ansicht sind, dieser Uebertragungsmethode komme für das menschliche Zusammenleben auf der Erde wahrhaft revolutionäre Bedeutung zu.

Ohne daß wir uns auf technische Einzelheiten einlassen möchten, sei kurz angeführt, daß es sich bei dem Wunderapparat um eine Kombination zwischen Fernsehen und einer neuen Art Schnellphotographie handelt, wobei das Gedruckte oder Gezeichnete mit Lichtgeschwindigkeit, also mit rund 300 000 Kilometern in der Sekunde übertragen wird. Es ist bereits heute möglich — und am zitierten Beispiel mit dem Roman „Gone with the wind" demonstriert worden — daß pro Sekunde 15 Druckseiten übertragen werden. Dadurch sind Telegramme sozusagen zu einer veralteten Einrichtung geworden, und man wird in Zukunft nicht mehr jedes Wort abzuwägen haben, denn Sendeeinheit wird nicht mehr das Wort, sondern vielleicht die Folioseite sein. Spekulative Geister, an denen in den U. S. A. ja kein Mangel herrscht, haben bereits die Ausschaltung der Briefpost vorausgesehen, denn es sei nicht mehr zu verantworten, Tonnen und Tonnen von Papier durch die Luft, auf der See oder zu Land zu verfrachten, wenn der Transport schwerlos und blitzschnell mit einem Netz von Ultrafax (Fax = Abkürzung für Faksimile) vor sich gehen könne. Bereits beschäftige man sich, so wird berichtet, mit der Frage des Briefgeheimnisses für den Fall einer Ultrafax-Uebertragung. Nun, so schnell schießen nicht einmal die Amerikaner, und es dürfe auch verfrüht sein, bereits die Kosten ermitteln zu wollen, die für die Einrichtung eines ganzen, über die U. S. A. verteilten Ultrafaxnetzes aufzuwenden wären. Ob die 200 Millionen Dollar genügen würden, die genannt worden sind, interessiert uns weniger als der Umstand, daß beispielsweise bei der Fahndung von Verbrechern sich ungeahnte Möglichkeiten ergeben dadurch, daß im Bruchteil einer Sekunde alle Polizeistationen in weitem Umkreis im Besitz von Signalement, Photographie, Fingerabdrücken und einer Beschreibung des Verbrechens sein können, dessen Urheber man sucht. Welche Folgerungen beispielsweise Zeitungsverleger zu ziehen haben werden, steht indessen noch nicht fest. Theoretisch ist es zwar

möglich, jede Zeitung innert weniger Sekunden ins Haus zu liefern, das heißt auf einen entsprechenden Apparat zu projizieren, aber es hat sich auch beim Fernsehen gezeigt, daß deswegen die Theater- und Varietévorstellungen nicht überflüssig geworden sind, wie auch die Konzertsäle sich nicht entvölkert haben, als der Rundfunk sein ewiges Lied angestimmt hat. Wenn die „Geflügelten Worte" — sie sind es nun in wahrhaftigem Sinn geworden — aber einmal Tatsache sein werden, so ist (wie aufgeschlossene Zeitgenossen mit Recht behaupten) unser Leben von Grund auf verändert. Es wird nach neuen Lösungen der Lebensform und des Zusammenlebens gesucht werden müssen, und es scheint, als ob der Lebensstil durch eine solche Erfindung nicht weniger tangiert werden könnte als durch die epochale Entdeckung der Kernzertrümmerung, bzw. deren Nutzbarmachung für den Menschen. — Technik, wo führst du uns noch hin?

-o-

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Die Insel der Drachen

Schon in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts und auch späterhin gab es immer wieder Zoologen, welche behaupteten, dass es nur wenig wahrscheinlich wäre, unter der grösseren Tierwelt noch neue, bisher unbekannte Formen entdecken zu können. Sie mussten sich aber stets wieder eines Besseren belehren lassen. So entdeckte man im Jahre 1882 in den gebirgigen Teilen des südlichen Abessinien eine neue Zebraart, welche zu Ehren des damaligen Präsidenten der französischen Republik von dem französischen Zoologen Oustalet als Grévy-Zebra bezeichnet wurde. Und geradezu berühmt wurde das im Jahre 1900 entdeckte Okapi, ein kurzhalsiger Verwandter der Giraffe, das, vielleicht zu seinem Heile, die Urwälder des Kongo als sorgfältig gehütetes Geheimnis bisher verborgen gehalten hatten und das seither als eine der grössten Kostbarkeiten von einigen wenigen zoologischen Gärten gehalten wird.

Grösstes Aufsehen in der wissenschaftlichen Welt erregte nun aber im Jahre 1912 die Entdeckung einer riesigen, bis vier Meter langen, zu den Varanen gehörenden Landechse, welche sich bis dahin auf der kleinen, bisher wohl nur den Seefahrern und Geographen bekannten, fast unbewohnten, zwischen grösseren Nachbarn Sumbawa und Flores gelegenen Insel Komodo eines völlig unbeachteten Daseins erfreut hatte.

Nun ist zwar das Geschlecht der Varane — sie sind als nächst den Krokodilen wohl grösste sowohl Land wie Wasser bewohnende Echsen in Afrika, Südasien und Ozeanien beheimatet — ein uralter Bekannter der Menschheit. Der Nilvaran findet sich schon auf den Bilddarstellungen der alten Aegypter, und der Varan der Sundainseln ist als «minjawak» allen Eingeborenen eine bekannte Erscheinung. Diese letztere, bis über zwei Meter lang werdende Echse, halb auf dem Lande, halb im Wasser lebend, macht dort als vorzügliche Schwimmerin die Wasserläufe unsicher, gräbt sich mit ihren starken Krallen an den Ufern ganze Gang- und Höhlensysteme, klettert auch auf halbkahle grosse Bäume, um dort nach echter Echsenart in der heissen Tageszeit sich zu sonnen und macht sich besonders dadurch verhasst, dass sie des Nachts die Hühnerställe heimsucht, deren Bewohner sie sich mit ihrem starken Gebiss mit Leichtigkeit bemeistert. Das Tier ist überhaupt, trotz scheinbarer Plumpheit, ein sehr bewegliches Geschöpf, dabei voll vorsichtiger Schlauheit und daher scheu und dem Menschen gegenüber ziemlich harmlos.